ZC
7393

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-82254-p0001-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-82254-p0002-3

C 4. K. 34, 49.

Zc 7393

Schertz-Ernstliche Frage:

Ob ein Philosophus soll ein Weib nehmen?

An statt einer Disputation

PRO LOCO

Bey

Den Müllerischen und Findekellerischen Hochzeit-Fest/

Auff der hohen Jungfer-Schul an der Elben

Erörtert

Von

Felicio Riolono.

24

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

20

Demütiges Suchen an das löbliche Nymphen-Collegium an der Elben.

EUer Ruhm / Engel-schöne Elbinnen / ist nicht allein bey unsern Rosenthal erschollen / sondern allbereit gantz Europam durchflogen. Die Lieb-erzwungenen Lieder / so Euch zum unsterblichen Lob abgesungen worden / hat Fama in alle Welt ausgetragen. Und würde man Euch längsten den Preiß der unvergleichlichen Schön- und Höfflichkeit gegeben haben / wann nicht die Weltbelobten Nymphen an der Pleissen euren Glantz biß anhero verdunckelt. Denn in dem dieselben von der mildẽ Natur mit allẽ nur erdenklichen Gaben ausgesteuret worden / ist nicht sonder Vrsach zweifelhafftig geblieben / ob Ihr Napæen an der Elben / oder die Najaden an der Pleissen zu Keyserinnen aller andern Nymphen zu erwehlen. Ich meines Orts bin biß anhero in den Wahn gewesen / daß alle Schönheiten und Tugenden bey denen außerwehlten Seelen unter den Linden eingeherberget. Muß mich aber nunmehro einen Blinden vergleichen / welcher ein ungereimtes Vrtheil von den Farben gefället. Denn in dem ich eure Scharlach- und Lilien-Farben niemals gegen jene Gemählder gehalten / hat mein Verstand kein verständiges Vrtheil können ablegen. Aber ietzt / da ich Euch / O Apellæische Bilder / gleichsam durch ein Cylinder-Glas zu betrachten gewürdiget werde / ersehe ich das unvergleichliche Kunst- und Meister-Stück; Trage auch kein Bedencken / Euch vor allen Nymphen / und also auch vor denen Rosen-Kindern den Ruhm der Schönheit zuzumessen. Meine schuldige Gebührnis erfodert / Euch mit einen Ruhm-Lied biß zum Sonnen-Creis zu erheben / und dasselbe der Ewigkeit zu überlassen. Muß aber fast erstummet vor Euch / O schöne Göttinnen / stehen bleiben / in dem ich durch den Himmel-leuchtenden Glantz gleichsam durch einen strahlenden Blitz verblendet werde. Kan zwar nicht abreden / daß ich zum Poeten gebohren und erkohren / auch offtermals in den Rosen-Gefilde bald die Majestätische Tugend der Dorilis / bald die Sonnen-glänzende Wan-

geit der Lisimenen / bald der Süssemunden unbeständiges Lieben / bald der Rubellen hönisches Lächeln / bald der Ovillen Cupidinisches Leben in ein Liedgen eingeschrencket; Weil ich aber mit ungedultigen Ohren vernehmen muß / daß mir von dem groben Pöbel ausser der Poesie alle Wissenschafft abgezwicket wird / werde ich veranlasset die Poetische Feder hinzulegen / und den Philosophischen Kiel zu schärffen. Auff hohen Schulen ist bräuchlich / daß die jenen / welche zu Meistern der freyen Künste gesprochen worden / sich öffentlich müssen hören lassen / wenn sie mit recht die Meister-Banck besitzen wollen. Ich / der ich noch ein Semmel-warmer Philosophus bin / und von dem Glück auff diese hohe Jungfer-Schul verleitet worden / unterstehe mich dergleichen zu verrichten / hoffende / dadurch ein kleines Räumgen / wo nicht auff der Jungfer-Banck / doch auff derselben Wollen-weichen Schooß zu erlangen. Thut mir aber nicht wenig faul / daß ich in so schneller Eil nichts annehmliches vorbringen kan. Ich war anfangs entschlossen / die Platonische Menschen-Beschreibung zu vortheidigen / welche der Diogenes hönisch ausgelachet. Ihr seyd / Hold-schöne Kinder / nach seiner Meynung / zweyfüssige Thiergen ohne Federn; Welches mir niemals lächerlich vorkommen / als der ich Euch stetigst vor liebe Hüngen / vor holdselige Täubgen / vor weisse Schwängen / vor lieblich-singende Nachtigallen / vor gutschmeckende Lerchen / und nicht gar lange vor niedliche Märtens-Gänsgen gehalten. Ich hatte auch nicht unlustige Gedancken von selsamen Irrwischen / welche die Schäfer und Lerchenstreicher bey Tage in Liebes-sumpff verführen / und die sich gar schöne / welches bey den Nächtlichen nicht geschehen kan / anatomiren lassen. Bald hatte ich Lust von dem Viâ Lacteâ oder Milchstrasse ein wenig zu discurriren / welche ich / anderer Mathematicorum Meynung unveracht / vor zwey hervor-ragende und zusammenstossende weisse Berge halte. Aber weil Zeit und Gelegenheit nebenst andern Umbständen zu betrachten / beliebt mir diese Frage zu erörtern: Ob einen Gelehrten gezieme / Ihm eine Adams-Riebe zuzulegen. Wird nicht unfüglich seyn / wenn wir diese nach Art der Scholasticorum abhandeln / das ist / wie die schlauen Schulfüchse / so gerne zu Loche kriechen. Bitte höchlich / die Himmel-schönen Seelen wollen geruhen dieser Disputation ihre gönstige Ohren auff ein Weilgen dar zu reichen / und die ihnen unver-

unverständlichen Lateinischen terminos von ihren Beysitzern erklären zu lassen.

SECTIO I.

Der gegenstimmigen Meynungen Erzehlung.

Vor allen muß ich meine Frage recht einschrencken / wie die Jungfern zuthun pflegen / welche die Natur mit ziemlichen Wachsthum bereichert. Mit den kahlen Nonnen-Brüdern / die sich über den Ehestand die Krause zureissen wollen / wil ich mich nicht verwirren / bevoraus / weil solches zum Philosophischen Catheder nicht gehöret. Der Status Controversiæ, oder Mittel-Punct / darauff wir loß gehen wollen / ist dieser: Ob einen Philosopho zustehe sich mit Weiblichen Fleische zu behengen. Was Philosophus vor ein Ding sey / kan von der Tugendschönen Jungfer Braut erforschet werden. Die Frage wird von der Natur bejahet. Aber gleich wie keine Bauer-Magd so heßlich ist / welche nicht von einem Mopsus auff ihre Caldaunen-Wangen geschmatzet werde / also finden sich nicht wenig / die auff gesetzte Quæstion mit Nein antworten / uñ die der Natur entgegen lauffende Meynung hegen. Und könten der wiederstimmigen Einwürffe so viel eingebracht werdē / als viel Faden in einen Jungfer-Hembde zu zehlen; Würde aber denen anwesenden Venerillen so damit gelegen seyn / als ein Flog in Ohr. Drumb wil ich fein enge halten / wie Jungfer Trautgen / und es mit wenigen bewenden lassen. I. Erstlich gebrauchen sie sich der Beschreibung / welche der Philosophie zu geeignet wird. Ist / sagen sie / die Philosophie eine Betrachtung des Todes / wie sie Plato beschreibet / so kan dieselbe sich zum Ehe-Leben nicht reimen / als welches eine Betrachtung des Lebens kan geheissen werden / und nichts als lebendige Kindergen zum Ziele hat. II. Andere lassen sich mit diesen Schluß vernehmen: Wird man durch die Philosophie / und denen daraus erfolgenden hohen Betrachtungen denen Göttern / wie Seneca saget / verähnlicht / so ist dasselbe mit Ihr nicht zu vergesellschafften / was das Gemüth Bestialisch und zu subtilen Gedancken unfähig macht. Nun kan das letztere von Ehestand nicht abgesprochen werden; Hat sich also ein weiser Mann mit Weiber-Händeln nicht zu vermengen. III. Das meiste lauffet auff die bekante Regel hinaus: Contraria non possunt simul stare. Widrige Sachen können unter einen Hut nicht wol mit einander stallen. Den Büchern obliegen / sprechen sie / und den Weiblichen Ge-

schäfften obliegen/ ist nicht thulich. Also kan man nicht auff den Parnaß/ und zugleich auff die hohen Milchberge der Weiber spatzieren. Die Feder in die Dinten duncken/ und anderswo auch eindincken / wird nicht füglich geschehen können etc. IV. Zu diesen geselleț sich ein Medicus aus Engeland. Kan mich nicht enthalten/ desselben Worte anzufügen: aus seinem Buch de Relig Medici pag. 369. Die gantze Welt / sagt er/ ist des Mannes wegen erschaffen / der zehnte Theil aber des Mannes der Frauen wegen. Der Mann ist die gantze Welt/ und ein Geist Gottes. Das Weib nur eine Riebe / und ein grummes Theil des Mannes. Mir würde es nicht übel gefallen/ wenn wir ausser fleischlicher Zusammenfügung/ wie die Bäume hervor wüchsen/ oder eine andere Art die Sachen fortzupflantzen ausser der gemeinen erfunden würde. Nichts stehet einen weisen Mann übler an / nichts schläget die Hoheit des Gemüths so darnieder / als wann man hernach bedencket/ was Thorheiten (verstehe im Ehestand) man begangen. V. Und daß ihre Sache desto probabler werde / wissen Sie derselben mit etlichen Exempeln ein Färbgen anzustreichen. Euripides / Callicratides / Timo / Hippolytus / und andere weise Leute sollen einen grossen Abscheu vor den Weibern gehabt haben / damit sie dadurch von ihren tieffen Gedancken nicht möchten rückwendig gemacht werden. An Zeugnüssen haben sie auch keinen Mangel. Aber rationibus pugnandum est , es muß mit rechten Degen / und nicht mit Brat-Würsten gefochten seyn.

SECTIO II.

Beantwortung der vorher-gesetzten Einwürffe.

Ich vermercke/ Holdselige Elbinnen/ daß ihr Verlangen traget / meine wenige Antwort auff eingeworffene Gegen-Schlüsse zu vernehmẽ. Wil es demnach kürtzlich verrichten. Resp. I. und zwar/ was den Tod belanget/ welchen die Philosophi betrachten sollen/ ist derselbe nicht so gefährlich. Er ist den jenen nicht ungleich/ welchen Nigrille alle Abend in

wünschen pflegte. Denn sie hoffte/ wann sie mit einen breiten- und langen fleischernen Leich-en-Stein würde bedecket werden/ so würde sie den andern Tag aus dem Bett-Grabe als ein ander Mensch (nemlich als ein Weibgen) hervor gehen. Es ist nicht zu verstehen/ als ob zur rechten Weißheit erfodert würde sich selbsten von den Leben zu helffen/ wie Cleombrotus gethan/ welcher sich nach Verlesung der Platonischen Worte von einen Felsen herunter gestürtzet. Nein/ nein/ auff solche Weise würden wenig Philosophi gefunden werden. Ist demnach aus den Macrobio zu wissen/ daß der Todt/ welcher nichts anders ist als eine Absonderung der Seelen von Leibe/ zweyerley sey: Ein natürlicher/ da die Seele von den Leibe recht Abschied nimpt/ und der andere ein freywilliger/ da die Seele zwar im Leibe beharret/ doch von dessen Zuneigungen sich nicht verstricken lässet/ sondern vielmehr sich in hohen Betrachtungē vertieffet. Von diesen und nicht von jenen Tode/ da das Lachen zu verbeissen/ redet Plato in selbiger Beschreibung. Ist also auch nicht ungereimbt/ wenn ein Philosophus bald den Wollüsten des ehlichen Lebens nachhenget/ bald denselben auff ein Weilgen abstirbet/ und also einen löblichen Wechsel treibet. Resp. II. Was von der Götter-Vergleichung/ so die Philosophie verursachen soll/ beygeführet wird/ brauch ich (wiewohl ich anders antworten könte) zu meinen Vortheil. Jupiter würde vor den Vater aller Götter gehalten. Und eben selbiger liesse sich immer bey Europæen/ Danaen und andern Erden-Dannen finden. Was Mars und Apollo gemacht/ weiß iederman. Und was würde Apollo/ der gelehrten Abgott/ mit der Daphnis gemacht haben/ wenn sie nicht bey Zeiten in einen Lorbeer-Baum verwandelt worden? Ich sage kühnlich/ daß die Weltweisen denen Heydnischen Göttern desto ähnlicher werden/ wenn sie sich zuweilen an Venus-Spiel ergötzen. Resp. III. Daß widrige Dinge nicht zugleich stallen könten/ ist wahr. Wiewohl ich etliche Instantias geben könte. Haß und Liebe sind einander entgegen/ und doch befinden sich dieselbe in meinen Hertzen zugleich. Ich hasse die Nymphen/ weil sie so karg sind zum Maulbeergen geben; Liebe aber auch dieselbigen von Grunde meiner Seelen/ weil sie so schöne Engel-Kinder sind. Aber ich antworte also: Gewiß ists/ daß Tag und Nacht nicht zugleich bestehen können/ sie folgen aber auff einander unpartheyisch. Auff solche Art können die draben gesetzte Widrigkeiten gar wohl verglichen werden. Venus und ihr nackig-

ter Raben-Dieb kan mit den Musen das Regiment zugleich haben / doch also/ daß diese den Tag über herrschen/jene aber die Nacht über Pfeil und Scepter führen. Zu geschweigen/was aus dieser Varietät vor annemliche Lust zu entstehen pfleget. Resp. IV. Der Engelländer wiederleget sich selbst. Denn stracks darauff sagt Er: Ich wil nicht/ daß meine Wort so ausgeleget werden/als ob ich den löblichen Frauen-Zimmer was abgeneigter were: Nein. Ich verwundere mich vielmehr darob/ und liebe / alles was schön ist. Liebet er alles was schön ist/ so kan er die Weiber nicht ungeliebet lassen / als welche die schönsten Geschöpffe auff Erden seyn. Es fallen mir noch andere Responsiones ein. Aber ich fahre fort. Resp. V. Ihre Exempel sind einen Tröpffgen gleich gegen den Ozean so vieler anderer weisen Leute / welche der Weiber nicht müssig gehen können. Keiner unter der Sonnen ist so weiß als Salomon gewesen/ und dennoch waren die Weiber seine stete Ergötzung. Socrates/Crates und andere unzehlbare haben sich der Weiber Beywohnung von ihren Speculieren nicht verhindern lassen. Wie es Aristoteles mit der Herpylis und des Hermiæ Magd gekartet/ lesen wir in seinen Leben. Von Plato kan man seine Gedancken haben / in dessen Schule auch Axiothea und Lasthenia gangen. Der gute Euripides ist vielmehr von Weibes Volck gehasset worden/ sintemahl von Ihm gelesen wird/ daß er stinckendes Athens gewesen. Callicratides soll dem Prometheus geflucht haben/ daß er Weiber gemacht. Aber man weiß aus dem Luciano/ daß bey ihm die Liebe/ von der der Bischoff zu Benevent geschrieben/ geherrschet/welches ihm ein schlechtes ob ist. Gesetzt endlich/ daß dieser und jener Philosophus seinen Haß gegen das Frauen-Zimmer entdecket/ so hat sichs doch im Leben anders ausgewiesen. Die Stoici lehrten/wie man den Tod verachten und sich selbst erwürgen solte/ aber es wird ihnen beym Svetonio vorgeworffen/ daß sie sich zum sterben nicht verstehen wollen. Seneca verachtet den Reichthumb hin und wieder/welcher doch selbst unbeschreiblich reich gewesen. Sie kommen mir fast vor wie Don Vincentio/derselbe ließ sich verlauten/er wolte/ daß er der schwartze Mohr (also nenneten die Patres den Teuffel) alle Jungfern hinweg führte/ verstunde aber / daß dieselben in sein Bett solten geholet werden. Folget nun

SECT.

SECTIO VIII.

Der rechten und wahren Meinung Erklärung.

Nunmehr ist es Zeit unsere Meinung anzufügen. Aber was ists von Nöthen einen niedlichen Leib mit einer unzierlichen Leinwad zu belegen? Doch gleich wie es nicht übel stehet / wenn der Jungfern rothnäsichte weise Kätzgen mit einen durchsichtigen Tüchlein bedecket werden / also wird es nicht unfüglich seyn / wen̄ wir was hertzu setzen. Dico I. Die Natur heisset uns die oben gesetzte Frage bejahen / als welche alle Menschen zur weiblichen Beywohnung führet und anreitzet. Kätzgen und Kätzgen / Mäußgen und Mäußgen / Vöglichen und Vöglichen / Hängen und Hüngen / Lämmergen und Schäffgen haben sich immer zusammen gefunden. Warumb wollen sich denn Menschgen und Menschgen / oder kluge Männgen und kluge Weibgen nicht zusammengesellen? Floridan von Schwanefeld redet in seinen Liebs-Gedichten die unverliebete Florinde also an:

Sieh doch / Florinde / wie Rosen zum Hecken /
Safftige Trauben sich halten zum Stöcken;
Sieh' doch / wie Täubgen mit Täubgen sich gattē /
Lämgen mit Lämgen auff grünenden Matten.

Und ob schon ein Philosophus subtilen Gedancken nachzuhengen hat / so ist doch zwischen ihm und dem Weibgen eine solche Sympathia und Gegenneigung / als zwischen Blumen und Weinstöcken / zwischen Castanien und welschen Nüssen / zwischen Rauten und Feigen / zwischen Aelstern und Füchsen / zwischen Magnet und Eysen. Dico II. Hernach so wil solches die höchste Noth erfodern / sintemahl die Haushaltung auff einer Stütze nicht so fest bestehen kan / zumahl wenn sich das Gemüth der Sorgen entschleget / und bey sich philosophiret; Welches Democritus und Anaxagoras erfahrē / welchen / da sie mit ihren Gedancken herumb gewandert / ihre Aecker von dem Vieh verwüstet worden. Kan derohalben diese Commission der Bett-Bäbstin auffgetragen werden / welche den Tag über ihr Ambt verwalten / und hernach bey Nacht den Mann mit freindlichen ümbfangen und küssen belaben wird. Und was kan einen Philosopho ergötzlicher seyn / als wenn er nach verrichteten Studiis sein Schäffgen erblicket / welches ihm alsbald das Bärtgen recht nach Orient

und Occident ausdrehet/ ihn mit süssen Kuß-Zucker beschencket/ und auff eine süssere Nacht-Mahlzeit vertröstet? Es ist als wenn er Zucker äß/ und mitten in der Schachtel säß. Mir wil fast gar wunderlich werden/ indem ich an das krabelhafftige Liebkosen gedencke. Dico II. Und was sag ich? Die gantze Philosophie kan er an seinen Augen-Zweck practiciren. Kurtz etwas darvon zu sagen/ kan er (was Logicam betrifft) post primam apprehensionem, das ist/ nach den ersten Angriff/ die schönste Propositionmachen/ wenn er als das Prædicatum sich vermittelst seiner Copula an das Subjectum bindet. Ja er kan einen herrlichen Syllogismum machen. Ist er Major Propositio, und sein Schätzgen Minor, wird auch der Medius terminus an das rechte Ort gesetzet/ so wird (wofern die Materia gut ist/) diese Folge heraus kommen; Ergò, so wirds ein Mädgen oder ein Knäbgen. Was die Metaphysicam betrifft/ hat er da sein Ens Unum, Verum, Bonum, mit seinen Affectionibus. In Physicis geben sich ihm die qvalitates primæ uñ secundæ in die Hand/ wie auch Generatio, Mixtio, Augmentatio &c. Zu den Anatomicis darff er nicht lauffen/ weil er zu Hauß zu anatomiren hat. De Animâ oder von der Seelen kan er schöne Gedancken haben/ und die Pythagorische Seelen-Verwechselung nach seinen belieben versuchen. Es könte trefflich ausgeführet werden/ aber ich wil nur/ nach den Sprichwort/ mit den Finger auff den Brumm weisen. Ich wil nicht sagen/ wie er sich in Mathesi üben kan. Lest er sein punctum in das Centrum fallen/ so wird er eine ausbündige peripheriam machen; Und welches das gröste/ hat er da zwey artige Globos, die er nach seinen Gefallen drehen kan. Er kan gewahr werden/ worümb der Meridianus primus auff die Insulas Fortunatas komme/ weil nemlich das Magnet-Zünglein nur einig und allein in Insulis Fortunatis mit den Meridiano selbiges Orts überein trifft nach Besag Schwenteri in deliciis Mathem. In Astrologicis kan das Bett sein Himmel seyn/ so wird die Gegen-Liebe schön Wetter/ und die Küsse Influentzen seyn. In Geographicis wird es ihm auch nicht mangeln. Er kan sich da gegen Morgen und Abend/ gegen Mittag und Mitternacht wenden. Er hat da das schöne Engelland/ das höfliche Franckreich/ das fruchtbare Italien/ das reiche Hispanien/ und lustige Deutschland. Er kan über das Mare Mediterraneum schiffen/ von dar zum rothen Meer/ welches Asiam und Africam von einander trennet. Hernach kan er sich

sich in Armenien wenden/ und die daselbst mit weissen und rothen Schnee belegtẽ Berge/derer Grotnitz in seiner Geschicht-Seule gedencket/ besteigen; alsdenn nach Moßkau zu/ da es viel Honig-Berge giebet/ und so fort. In Ethicis hat er da sein summum bonum an den Weibgen/ und an dessen Virtutibus. In Politicis kan er selbst societatem nuptialem, Herilem und paternam machen: Ja eine Rempublicam Monarchicam, Aristocraticam, und Democraticam anstellen. Summa/ er wird sich in omni scibili an diesen Objecto ergetzen können. Drumb bleibt die That des trefflichen und berühmten Philosophi Herrn Müllers billich belobt/welcher sich nunmehro mit der Tugendvölligen und Schönen Margaris an der Elben vermählet hat. Wündsche von Hertzen/daß es dem Müller niemals an Meel gebrechel/ und die werthe Findekellerin immer zur guüge in dem Keller finden möge. Der milde Himmel begleite Sie mit ihren Philosopho zum Rosenthal/ und lasse Sie daselbst an Liebe/ Ehre und und allen ersprießlichen Wohlergehen zunehmen. Ihr aber/ O rößliche Rosen/ O Schön-glantzende Tulpen/ O weißliche Lilien/ Ihr/ sag ich/ lieb- und lob-reiche Elbinnen geruhet ein gnädiges Urtheil zu fällen/ und mir hinfort unter ihnen einen Locum, ja einen kleinen Loculum zu vergönnen. Ich lege mich zu ihren schönen Füssen nieder.

Alles was ihre Fußsohlen beschweret/
Werde alsbalden in Rosen verkehret.

* * * * *

Zur Erfüllung des Vacui, von welchen die Natur/ und sonderlich die Nymphen ihres Orts einen Abscheu tragen/ will ich diese *Corollaria*, so mir plötzlich einfallen/ anflicken.

Metaphysicum.

Ich halte die jenigen vor rechte *Entia rationis*, welche sich die Amanten vom Jungfern machen/ weil sie meistens kein *fundamentum in re* haben.

Astro-

Zo 7393 ok

Astrologicum.

Ich *statuire*/ das wöchentlich Monden-Finsternüsse sich ereignen/ wenn die verliebten Kinder durch zwischen-kommung anderer Mitbuhler der Stralen ihrer Sonnen beraubet werden.

Mathematicum.

Die *Mathematici* beweisen/ daß der Kopff geschwinder beweget werde/ als die Füsse. Ich sage/ daß solches sonderlich von Jungfer-Köpffen wahr sey/ in betrachtung ihrer herumb flattierenden Augen.

Mathem.

Die Jungfern sind denen Planeten überaus gleich. Denn gleich wie *Kircher.* in seinem *Itinerario Exstatico* durch *telescopia* wahr genommen/ daß die sonst hellglänzende Planeten Berg und Thäler/ und also eine grausse Gestalt *repræsentiren*; Also achte ich/ wenn man die Jungfer-Wangen mit *telescopiis* recht bejucken solte/ so würde sich anstat der schein-schönen Gestalt bey vielen eine grobe Haut sehen lassen.

Aber ich habe mein Vacuum erfüllet; Lasset Euch eure Vacua auch repliren, freundlich-lächelnde Damen/ und lebet in süsser Vergnügung biß ans

ENDE.

Pon Zc 7393,
QK

ULB Halle 3
001 995 650

VD17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-82254-p0016-0

C 4. K. 371, 49.

Schertz- Ernſ

Ob ein A

soll ein Wei

An ſtatt einer

PRO.

Den Müllerisch

kellerischen H

Auff der hohen Jungfe

Erö

Felicio ..

BIBL
PONIC

20

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-82254-p0017-6